

Vortrag **Dr. Dr. Thomas Rusche**, 26. Januar 2010 anlässlich der Eröffnung des Conference Center im Campus Muneersdorf, Köln

Profit ohne Moral - Hat die Soziallehre der Katholischen Kirche noch Orientierungskraft für Wirtschaft und Gesellschaft?

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

es ehrt mich sehr, dass ich heute Abend hier zu Gast sein darf.

Mir wurde eben der Hinweis gegeben, es sei die erste Veranstaltung überhaupt die heute Abend hier in diesen Räumen statt findet, danke für die Einladung.

Es ist ja nicht selbstverständlich, das die Rheinländer einen Westfalen einladen.

Ich denke so mancher von Ihnen gehört zu denen die das Wertevakuum beklagen, kaum ein Tag vergeht wo im deutschen Feuilleton nicht genau dieses Klagelied gesungen wird.

Das Wertevakuum, diese innere Sehnsucht des Menschen die heute, wie der Heilige Vater sagt,

mit Konsumismus, Sexismus, Mammonismus gefüllt wird.

Das Böse in sehr ansprechenden Gewändern.

Der Konsum, ich selber lebe davon.

Ich sehe unter den Gästen den Papst des deutschen Handelsmarketings Prof. Müller-Hagedorn, der mir gezeigt hat, wie ich durch die richtigen Angebote die Menschen dazu bringen kann, dass sie etwas in meine Kassen tun.

Ich habe einen Laden in der Mittelstraße, wer es von Ihnen noch nicht weiß (...)

Der Konsumismus ist ein schönes Gewand, der Sexismus ist ein innerer Trieb, den wir durch Medien gemacht, durch Medien multipliziert, in dieser Welt zu einem Kult, zu einem goldenen Kalb werden lassen.

Ich erlebe das bei meinen Kindern. Ich habe vier Kinder zwischen zwölf und neunzehn Jahren.

Mammonismus, diese Geldorientierung, sich etwas Schönes, Geiles, Cooles zu kaufen, um dann mit diesen schönen, geilen, coolen Klamotten auf dem Markt der Eitelkeiten, auf dem sexuellen Markt der Begegnungen zu glänzen.

Ich denke wir alle kennen vielleicht sogar auch von uns diese Verlockung, der sich die westliche Gesellschaft, heute mehr oder weniger ganz und gar hingibt.

Und deshalb ist die Frage zu recht gestellt, ob angesichts dieser kurz skizzierten Lebensrealität, der wir alle ausgesetzt sind, gar Ethik, gar christliche, gar katholische Ethik, überhaupt noch Orientierung stiften kann? Oder ob das, was viele von uns als Christen und Katholiken glauben so weit weg von dieser gesellschaftlichen Realität ist, dass wir das Buch der Ethik eigentlich nur noch zuklappen können, um all das zu entsorgen was der ein oder andere von uns vielleicht in seiner Jugend, in seinem Elternhaus, in seiner Gemeinde als selbstverständlich mitbekommen hat.

Denn all diese Selbstverständlichkeiten sind es ja, die im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte zwischen unseren Fingern zerbröseln sind.

Es gibt den Wertekitt nicht mehr, der unsere Gesellschaft zusammenhält.

Es gibt diese Konventionen nicht mehr, sie sind weggebrochen wie morsche Äste, die den Stürmen unserer Zeit und den Verlockungen unserer Zeit eben nicht mehr Stand halten konnten.

Wenn ich mich an meine eigene Kindheit im Münsterland erinnere, meine Großmutter lebte in Münster, ich auf dem platten Land in Oelde und wenn sie dann zu Besuch kam und wir uns über dies und das unterhielten, für sie war das Religiöse, das Katholische selbstverständlich.

Und wenn ich frag: „Ja warum macht man das denn?“ wenn ich morgens um neun Uhr dreißig am ersten Weihnachtstag als einziger in der Familie mit ihr ins Hochamt sollte, obwohl ich nachts schon in der Christmette war. „Warum macht man das denn? Das haben wir immer so gemacht, das haben wir immer so gemacht“, war letztlich die Antwort, die sie sich selber und mir gegeben hat und die in vielen jungen, kritischen Zeitgenossen nicht mehr ausreicht. Das haben wir immer schon gemacht, reicht eben heute nicht mehr als Antwort auf die Frage Warum?

Der Hinweis auf Autoritäten, „der hat gesagt, dass man das so machen soll“, reicht heute nicht mehr als Antwort auf die Frage Warum?. Und ich denke es hat sein Gutes.

Es hat sein Gutes, dass der reine Verweis auf Üblichkeiten, der reine Verweis auf Traditionen und „das haben wir immer schon so gemacht“, der reine Verweis auf Autoritäten, „der da hat gesagt“ - es hat sein Gutes, dass das eben nicht ausreicht. Denn Menschen, die nur aus Tradition heraus, nur aus Autoritätsgläubigkeit heraus etwas tun oder lassen, sind sehr verführbar. Das haben wir in unserer Nation erlebt, wie Autoritätsgläubigkeit zu größtem Unheil zur größten Katastrophe der Menschheit führen kann. Und ich denke, dass die viel gescholtene, in streng katholischen Kreisen, oftmals gescholtene Aufklärung da sein Gutes hat, wo es den Menschen aus dieser selbstverschuldeten Unmündigkeit befreit hat.

Wir sind aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit durch die Aufklärung befreit worden und können uns nun nicht mehr hinter Traditionen und Konventionen und Autoritäten verstecken.

Wir sind zunächst einmal auf uns selber geworfen und müssen uns fragen wohin und woran wir uns ausrichten und diese Freiheitsbewegung, die in der oft gescholtenen 68-iger

Generation ihren Höhepunkt erreicht hat, diese Befreiung von Konventionen, diese Befreiung zur totalen Freiheit hat eben als Kehrseite Tabula rasa. Die Beliebigkeit, alles scheint möglich. Der Supermarkt der Ideen ist aufgeschlossen, alles scheint beliebig, alles scheint möglich, alles scheint blau, alles ist nur noch relativ. Nun, dieses Parkett ist eben sehr glatt geworden, für jemanden der glaubt aufstehen zu können, voller Überzeugung aufstehen zu können um etwas Orientierungstiftendes zu sagen, zu denken zu behaupten. Wir haben einen Prozess der Ausdifferenzierung unserer Gesellschaft, den man auch als ein Komplimentaritätssystem bezeichnen könnte.

Hier die private, persönliche Welt in der vielleicht, mehr oder weniger, Glaube noch eine Rolle spielt. Und dort die Öffentlichkeit. Die Öffentlichkeit in der ich mich über meine Wertüberzeugung, über meine Glaubensüberzeugung nicht äußere. Glaube ist etwas sehr Privates, Glaube ist etwas, wo ich im persönlichsten Bereich darüber nachdenke, wenn überhaupt. Aber ich trete damit nicht in den öffentlichen Raum hinein. Es ist ein ganz wesentliches Moment der Zeitdiagnose.

Es ist eine ausdifferenzierte Welt um unterschiedliche Subsysteme der Wirtschaft, der Familie, der Religion und scheinbar wird es immer schwieriger zwischen diesen unterschiedlichen Subsystemen, zwischen diesen unterschiedlichen Inseln zu vermitteln und ins Gespräch zu kommen.

Eine Sprachlosigkeit zwischen diesen Inseln erleben Sie vielleicht auch.

Erleben Sie vielleicht auch auf der Insel des katholischen Glaubens, auf der Insel einer Gruppierung innerhalb des katholischen Glaubens, wo es schwer fällt mit anderen Inseln innerhalb der katholischen Kirche, oder aber der Gesellschaft, ins Gespräch zu kommen.

Denn es scheint so als würde auf jeder Insel eine andere Sprache gesprochen.

Niklas Luhmann hat die Sprache der Wirtschaft als einen binären Code bezeichnet.

In der Wirtschaft, so sagt er, zählt nur der binäre Code. Zahlungsfähig oder nicht zahlungsfähig. Wer nicht zahlungsfähig ist, wird auf der Insel der Wirtschaftstreibenden verlieren.

Wer zahlungsfähig ist, hat immer schon gewonnen.

In der Insel und auf der Insel des Glaubens oder einer gewissen Gruppierung innerhalb eines Glaubens zählt der binäre Code gläubig oder nicht gläubig.

Entweder du glaubst daran oder du glaubst nicht daran.

So haben die unterschiedlichen Inseln unterschiedliche Sprachen und es fällt uns sehr schwer, selber zu verstehen in welchen Inseln wir zu Hause sind und wie wir das in unserer Einheit, genannt Person, überhaupt miteinander ausbalancieren können.

Denn wir alle sind ja Bürger unterschiedlicher Welten, wir alle sind auf unterschiedlichen Inseln zu Hause. Vermutlich kennt ein jeder von Ihnen mehr oder weniger den Konflikt seiner persönlichen Glaubensüberzeugung zum einen und wirtschaftlicher Herausforderungen zum anderen.

Vermutlich kennt ein jeder von Ihnen Dilemma-Situationen, wo ganz unterschiedliche Codes beantwortet werden sollten, die sich scheinbar widersprechen.

Ausdifferenzierungsprozess der Modern unterschiedlicher Inseln, in die wir uns dann zurück ziehen können - auch diese Insel unseres persönlichen Glaubens oder einer Gruppierung, wo wir an das Gemeinsame glauben. Zum einen eine Quelle des Glaubens, zum anderen aber auch eine Versuchung uns es da heimisch zu machen, wo ja alle mit mir so einig sind im Glauben und nicht mehr hinaus zu gehen in die Welt und auf die anderen Inseln.

Ich denke so könnte man mit einigen Strichen die Gegenwartssituation von Wirtschaft und Gesellschaft im Allgemeinen beschreiben. Vielleicht lohnt es sich diese Insel der Wirtschaft noch ein bisschen genauer anzuschauen.

Der Ahnherr des Kapitalismus Adam Smith hat zunächst einmal in seiner kapitalistischen Bibel *Wealth of Nations* die Mechanismen beschrieben, die eben diese wirtschaftliche Form der Marktwirtschaft so erfolgreich, wie wir heute wissen, von allen anderen Formen, nehmen wir die Planwirtschaft, unterscheidet.

Wenn die Menschen das, was sie wirklich gut können, arbeitsteilig in den Produktionsprozess einbringen, wenn nicht einer alles macht, der Alleinversorger, wenn jeder das macht was er mit seinen Talenten besonders gut kann und gerne macht, gibt es zwar in Klammern gesprochen, das von Marx so formulierte Problem der Entfremdung, dass der Einzelne nur noch einen Teil macht (denken Sie an den Fließbandprozess) sich nicht mehr ganz und gar, wie der Künstler, mit dem einen Werk identifizieren kann. Aber es ist höchst effizient und ehrlich beschränkt. Und wenn dann, dank des Tauschmediums Geld, die Menschen, die etwas ganz besonders gut können, miteinander in diese Tauschbeziehung treten - und das Geld erleichtert das unglaublich - dann erreichen wir eine Güterversorgung eine qualitative Güterversorgung, eine quantitative Güterversorgung. Das Sie das, was Sie brauchen an dem Ort in der gewünschten Qualität und Quantität unglaublich differenziert angeboten bekommen.

Ich hab das heute in Köln erlebt. Ich bin vor einigen Wochen dazu eingeladen worden, am nächsten Samstag mit anderen Unternehmern einen Punkerball zu feiern.

Und wir alle sollen so, Sie schauen kritisch drein, wir alle sollen uns wie Punker verkleiden

Mir war klar in meinem heimischen Oelde werde ich dazu die Utensilien nicht finden.

Ich habe meinen Niederlassungsleiter in der Mittelstraße gefragt und er sagt, geh´ nebenan in die Ehrenstraße. Da bin ich rauf und runter gegangen, da wurde ich wirklich von Fachleuten an die Hand genommen, welche Gliederketten Punker tragen und welche nicht.

Ein extrem differenziertes Warenangebot, genau in der benötigten Qualität, Quantität, Dimensionierung. Das ist jetzt eine Randgeschichte. Nehmen Sie die Apfelsine.

Angela Merkel hat in ihrem Mecklenburg alle Jahre eine Apfelsine gesehen.

Bei uns werden Sie nach Qualität und Quantität, nach Saftorangen und Verzehrorange differenziert nach Größe und Güteklassen angeboten.

Das ist der große Distributionsgüter - Versorgungsvorteil der Marktwirtschaft, den Adam Smith geschrieben hat und der an sich eine immanente ethische Qualität hat.

Dass die Menschen das fürs Leben bekommen, was sie fürs Gute Leben brauchen.

Eine immanente Qualität, die durch den weiterführenden Mechanismus der gesamten Gesellschaft zu Gute kommt.

Adam Smith hat das mit dem Stichwort der „unsichtbaren Hand“ beschrieben und hatte im Hinterkopf die Bienenfabel von Bernhard Mandeville.

Bernhard Mandeville beschreibt, dass wir Menschen, wie die Bienen, summ, summ, summ von Blüte zu Blüte unterwegs sind. Sie bestäuben Blüten aus Eigennutz, dann fliegen sie in den Bienenstock zurück und es entsteht Honig für alle daraus.

Wir Menschen sind aus Eigennutz heraus bemüht morgens früh aufzustehen, nicht, so sagt Adam Smith, weil wir die Menschen so sehr lieben, steht der Bäcker schon um halb drei in der Nacht auf, nicht weil er die Menschen so sehr liebt, sondern weil er weiß, wenn er früh aufsteht und morgens früh, wenn um sechs Uhr die Familien unterwegs sind um die Hunde Gassi zu führen und dann der Brötchenduft aus meiner Bäckerei besonders knusprig heraus kommt, dann werden bei mir die Brötchen gekauft und dann ist meine Kasse voll. Weil ich so früh aufstehe. Dann bekommen die Familien ihre knusprigen Brötchen und meine Kasse ist voll und ich werde dabei etwas verdienen. Und mit diesem Verdienst, der ja nicht per Steuersystem ausschließlich in meine Tasche wandert, mit diesem Verdienst wird qua Steuersystem das Gemeinwohl gefördert. Das Gemeinwohl gefördert in Form von Transferleistungen an die Bedürftigen, in Form von Investitionen in die Infrastruktur.

Das hat schon Adam Smith erkannt, dass es viele Aufgaben gibt, die wenn ein jeder nur seinen Eigennutz verfolgt, übrig bleiben.

Die Sorge um die Alten um die Kranken, die Sorge um die äußere Verteidigung eines Gemeinwesens.

Das hat er schon sehr klar formuliert. Er hat sehr klar formuliert dass die gesellschaftliche Produktivität dieses Eigennutzes sehr weit reicht aber Grenzen hat.

Und damit gibt er, Sie haben eben die Finanz- und Wirtschaftskrise angesprochen, damit gibt er bereits einen ersten wichtigen Hinweis und sagt, dieses Eigennutzstreben, was gut und richtig ist, zumindest ist es natürlich, dass wir alle für uns sorgen. Auch die katholische Kirche hat bis ins Mittelalter lange gerungen und den guten Vorteil des Eigentums dann schließlich formuliert und errungen. Nehmen Sie wieder die Planwirtschaft. Wenn der Traktor allen gehört, kümmert sich keiner drum. Wenn der Traktor mir gehört, dann kümmere ich mich um die Wartung dieses Traktors. Aber diese persönliche, engagierte Haltung, für mein Wohl, für meinen Traktor hat Grenzen. Grenzen, dass damit die Armen und die Alten und die Kranken damit noch nicht gefüttert und gepflegt sind. Adam Smith formuliert die Notwendigkeit einer staatlichen Rahmenordnung, die über diese beiden beschriebenen Mechanismen der Bedürfnisbefriedigung durch die Güter und der unsichtbaren Hand die qua Transfersystem alles ermöglicht, was wir an Gemeinwohl finanzieren müssen. Diese Rahmenordnung ist weiter zu entwickeln, und da haben wir heute das große Problem, dass die technische, die wirtschaftliche Dynamik viel schneller ist als der legislative Rahmen, der ständig hinterher hinkt. Der legislative Rahmen hängt der Technologieentwicklung -, nehmen Sie Bioethik - hängt der ökologischen-, krisenhaften Entwicklung, hängt der Entwicklung auf den Finanzmärkten, was dort an modernsten Produkten jeden Tag neu geboren wird, ständig hinterher.

Die Rahmenordnung ist eben nicht griffig genug, ist nicht problemadäquat und deshalb kommt es zu den Kapriolen, die wir auf den Finanz- und Wirtschaftsmärkten erlebt haben.

Und wenn Sie sich vorstellen, dass erste Hochrechnungen davon ausgehen, dass die amerikanischen Bankerboni im Krisenjahr 09 höher sein werden als in 07, dem Jahr vor der Krise, zeigt das wie schwer Politiker sich, trotz Erkenntnis des Notwendigen, tun das Notwendige auch zu tun.

Rahmenordnung –das ist eine alte aristotelische Überlegung – dass es eine Prioritätenordnung gibt, die heißt : Ökonomie bedarf der politischen Rahmenordnung,

bedarf der ethischen Reflexion. Ethik vor Politik. Politik vor Ökonomie.

Interessanterweise war der Ahnherr des Kapitalismus Adam Smith ein Moralphilosoph.

Er hat ein zweibändiges Standardwerk geschrieben Teil 1. *Wealth of Nations*,

Teil 2 *he Theory of Moral Sympathy*. Sympathy - mitleiden, mitfühlen, beschreibt er hier als einen ganz wesentlichen Faktor um, aus moralischer Sicht, ein guter Mensch zu sein. Das Mitfühlen mit dem andern um - aus Marketing Sicht - ein erfolgreicher Kaufmann zu sein.

Wenn ich im marktwirtschaftlichen System (nehmen Sie da auch wieder die interessante Alternative der Planwirtschaft, wo das überhaupt keine Rolle spielt) erfolgreich sein will, muss ich mich ganz und gar in den anderen, in meinen Kunden hinein versetzen. Ich muss Produkte in der Güte, in der Beschaffenheit in der Preislage so anbieten, dass der Kunde durch das ganze Mix der Marketinginstrumente angesprochen wird, sich angesichts der Alternativen entscheidet bei mir zu kaufen.

Und dieses, ganz und gar Sich-in-den-anderen-hinein-fühlen, dieses Mitfühlen ist ja-

Rifkin hat gerade einen Bestseller gelandet, der stark in den Feuilletons diskutiert wird und betont, dass die Empathie - eine wesentliche Voraussetzung für das gute und das erfolgreiche Leben ist und in uns Menschen das Animal- Soziale angelegt ist. Als zweites Moment gegenüber dem Konkurrenzmodell (...) ist ja auch dieses

marktwirtschaftliche Streben sehr groß in den letzten Jahren in den Vordergrund geraten.

(...) Durch dieses Konkurrieren, das Schneller-sein-als-der-andere. Wer kennt das nicht, wer wünscht sich nicht, ich bin selber offen gestanden Schalke Fan, wer wünscht sich nicht, dass es dem FC Köln gelingt den Klassenerhalt zu schaffen. Beim nächsten Mal wieder gewinnen. Wieder gewinnen, besser sein, schneller sein als der andere, erfolgreicher sein. Wenn nicht ich, dann wenigstens mein Verein, dann wenigstens meine Kinder, denen es besser gehen soll als mir selber.

Dieses Moment des Konkurrierens_zeichnet uns Menschen eben genauso aus, wie das Mitfühlen können, das Einfühlen können. Und Adam Smith betont, so wie es eines Makrorahmens bedarf, der Gerechtigkeit schafft, bedarf es einer individuellen Einstellung, einer mikroethischen Voraussetzung, damit das marktwirtschaftliche Konkurrieren nicht abgleitet in einen darwinistischen Kampf. Und das ist die Fähigkeit mitzufühlen. Sympathy - die Fähigkeit mitzufühlen. Die wir in unserem Leben mehr oder weniger entwickeln können und wo uns Konkurrenzkampf „survival of the fittest“ - und wer von Ihnen Unternehmer ist, aber auch der Angestellte, der nicht weiß ob er noch morgen in dieser Firma in Konkurrenz zu allen anderen beschäftigt werden wird - wer diesen Konkurrenzdruck des Lebens spürt, der weiß wie sehr dieses Pflänzchen namens Mitgefühl in uns gefährdet ist. Und ich finde es persönlich als Mitglied dieser marktwirtschaftlichen Gesellschaft spannend, dass dort Grundgedanken auf dieser Insel des marktwirtschaftlichen Erfolgsstrebens formuliert werden, die ich auf der Insel des Glaubens nachvollziehen kann. Bis hin zum Sympathy-mitleiden können.

Dass also diese These Luhmanns, dass die Ausdifferenzierung der Gesellschaft so weit fortgeschritten ist, das jemand der in der Wirtschaft über Ethik redet, wortwörtlich sinnloses Appellantentum betreibt, nicht gefährlich aber völlig sinnlos sei. Ich finde es spannend zu sehen, wenn wir die Wurzeln, Paradigmen der Marktwirtschaft, unseres wirtschaftlichen Systems reflektieren, dass wir dort sehr wohl Ansatzpunkte finden um auch aus christlicher Sicht darüber nachzudenken, dass vielleicht sogar - es gibt in den päpstlichen Enzykliken, die sich ja inzwischen seit hundertzwanzig Jahren expressis verbis mit diesen Wirtschaftsthemen befassen - in der Marktwirtschaft Strukturen des Guten, gerade im Unterschied zur Planwirtschaft, zu erkennen sind. Und das bei aller Gefahr des Konsumismus, wo wir es schaffen durch unsere immer sich weiter steigernden, differenzierenden Warenangebote den Menschen zu einem Konsumrad zu nötigen. Und ich bekenne auch ich habe jetzt vor den nächsten Modekatalog für Frühjahr/Sommer zu verschicken, damit Sie sich alle mit Ihrer Garderobe auf den Prüfstand stellen können, ob das was Sie haben noch reicht.

Quantitativ reicht es natürlich, aber ob es Ihren oder meinen Ansprüchen, die Ich Ihnen mit dem Katalog in den Mund oder in die Augen lege, ob Sie vor diesem Spiegel Ihres modischen Selbst den nächsten Frühling überhaupt noch bestehen können. Das heißt, trotz

dieser konsumistischen Spirale, gibt es Strukturen der Sympathie, der Empathie. Strukturen der Verteilungsgerechtigkeit in unserem marktwirtschaftlichen System.

Um das so formulieren zu können, setzen wir voraus, dass es eben Kriterien des Guten gibt, die wir gemeinsam in Anspruch nehmen können, wenn wir hier zusammen sitzen.

Dass es überhaupt Sinn macht über Ethik in der Wirtschaft zu sprechen.

Und wir stehen da in einer europäischen Fronthaltung zum angelsächsischen

Wirtschaftskapitalismus, der ein ganz klares philosophisches Fundament hat, den sogenannten „Utilitarismus“. Alle, was nützt, ist erlaubt. Alles, was der größten Zahl unserer Gesellschaft nützt, ist erlaubt. Alles, was der größten Zahl der Gemeinschaft

meines Unternehmens nützt, ist erlaubt. Das hört sich ja zunächst einmal sehr sinnvoll an.

Wenn es vielen zu Gute kommt und die andere Handlungsalternative wenigen zu Gute kommt, scheint nahe liegend zu sein, dass ich die Alternative wähle, die vielen zu Gute kommt. Und dieser nahliegende Präferenzmechanismus ist im Angelsächsischen sehr eingeübt.

Das können Sie in Wirtschaft und Gesellschaft an unterschiedlichen Praxisbeispielen erleben. Nehmen Sie die „Hire and Fire“ Mentalität. Wenn ich zehn, zwanzig Leute in meinem tausend Mann starken Unternehmen im Jahr locker ohne große arbeitsrechtliche

Fesseln entlassen kann, mit der gesamten Misere die dann vielleicht in den Familien daraus folgt, wenn man heute ohne Kündigungsfristen den Stuhl vor die Tür gesetzt bekommt, aber das den 980 Mitarbeitern im Unternehmen nützt, denn dadurch scheinen ja die Arbeitsplätze

sicherer zu werden, das man die 20 als Verführungsmasse einstellen und rauswerfen kann, dann ist es doch gerechtfertigt!? Der Utilitarismus ist der philosophische Grund, warum die Sklaverei in Amerika und in England so lange gerechtfertigt werden konnte.

Weil die relativ wenigen Sklaven angesichts der Vorteile, die diese dienstbaren Geister für die Mehrzahl der weißen Herrschaftsfamilien hatten scheinbar zu rechtfertigen waren.

Und wenn Sie sich anschauen wie quantitativ noch bis vor wenigen Jahrzehnten, ich glaube es waren sogar Ford und Opel zugleich (dann wenn es um Rückrufaktionen von Autos ging

Alternative A, wir machen die Rückrufaktion, Alternative B wir machen sie nicht)

Menschenleben quantifizierten und verrechneten mit PR-Verlusten und Gewinnen, wo es hieß, wenn wir die Autos nicht zurückführen gehen wir davon aus, dass 20 Leute tödlich

verunglücken mal einen Dollarwert. Wenn wir die Autos zurückführen, werden zwar diese Menschen nicht tödlich verunglücken, aber wir haben Prestigeverlust, wir haben Kosten, wir müssen alles Mögliche erstatten. Wie Menschenleben, immerhin nur einige wenige, verrechnet wurden, in einem betriebswirtschaftlichen Kalkül, dann wird deutlich, wohin dieser zunächst so plausible Utilitarismus, alles ist gerechtfertigt, was dem größten Glück, der größten Zahl, das heißt der Mehrheit nützt, wohin das führt. Und ich denke Sie haben gerade

erkannt was das fundamentale, philosophische Problem des Utilitarismus ist, der Schutz der Minderheiten. Nehmen Sie das Problem der Schwarzen in den Vereinigten Staaten bis vor 30-40 Jahren. Das fundamentale Problem des Minderheiten Schutzes. Dahinter steht das fundamentale Problem der Gerechtigkeit, die allen, einem Jeden, das Seine gibt.

Und dieser angelsächsische, utilitaristische Kapitalismus, in Köln würden wir vom rheinischen Model des Kapitalismus der Marktwirtschaft sprechen, dieser angelsächsische Kapitalismus, der uns durch die Globalisierung auch auf dem Lande, auch im Münsterland

überrollt. Oder im Nachbardorf die Feuerlöscher-Firma, wo die Familie seit Generationen das ganze Dorf unterstützt hat von der Feuerwehr bis zum Schützenverein, auf einmal

übernommen wird. Und dann ist es aus mit gesellschaftlichem Engagement in der jeweiligen Stadt. Ich denke auch Sie haben in Ihrer unmittelbaren Umgebung dafür viele Beispiele.

Dieser Kulturkampf, der sich auch in der Wirtschaft und in dem Wirtschaftsunternehmen

vollzieht, der ist ein weiteres spannendes Beispiel dafür, wie notwendig eine ethische Reflexion ist. Und wie entscheidend das in-Frage-stellen, ob das wirklich alles nur Sachzwänge sind. Stichwort „Shareholder Kapitalismus“, ist das wirklich alles nur mit einem Sachzwang zu begründen?

Quartalsbilanzen, wir müssen die Ergebnisse schönen, wir können es uns deshalb nicht leisten diese oder jene oder dritte soziale Investition oder Aktivität oder Mitarbeiter in Unternehmen weiterzubilden, zu qualifizieren und zu schulen. Vornehmender Sachzwang wird ganz schnell zu einem Instrument hinter dem sich ein jeder von uns in der individuellen in der unternehmerischen und auf der politischen Ebene, also dann bis zu den nächsten Wahlen, versteckt. Sachzwang scheint zu regieren. Wir sind nicht mehr Sachverwalter, wir sind nicht mehr freie Menschen, die sich in der Gesellschaft Regeln geben und Regeln setzten.

Wir schienen bis gerade, bis gestern nur noch von Sachzwängen diktiert zu werden.

Von Sachzwängen des Finanzkapitalismus, wo wir jetzt gerade beginnen politisch und manche auch ethisch drüber nachzudenken, was sind das denn für Sachzwänge, wollen wir die wirklich hinnehmen oder wollen wir dieses Regelwerk verändern?

Und ich denke das ist ein erster Grundgedanke, wenn Sie mich fragen, was soll denn passieren?

Das wir nicht alles in einer modernen Hörigkeit, was scheinbare Sachzwänge sind akzeptieren, sondern das wir den Seitwärtsschritt wagen und es in Frage stellen.

Nur wenn wir es in Frage stellen, brauchen wir Kriterien des in-Frage-Stellens.

Und jetzt wird nicht nur die Luft stickig, jetzt wird die Materie immer hartleibiger.

Woher nehmen wir denn unsere persönlichen Überzeugungen, die wir in unseren privaten Inseln vielleicht noch mit der Familie teilen? Aber wer erzieht heute noch in seiner Familie die Werte bewusst? Mögen Sie die Creme de la Creme der Überzeugungstäter sein.

Aber nehmen Sie doch mal den gesellschaftlichen Durchschnitt. Wo werden junge Menschen heute in einer Familie noch wertebewusst erzogen? Ist es nicht soziologische Realität, dass jetzt die erste Generation von Kindern erzogen wird, die Eltern hat, die,

in Anführungsstrichen, an nichts mehr glauben. Das ist tatsächlich die erste Kindergeneration, die entwurzelte Eltern hat (wo wir im Ganzen gesehen haben, wo Konvention und Tradition als Selbstverständlichkeiten, Gott sei Dank in Frage gestellt wurden) aber dieses Vakuum nicht gefüllt werden konnte. Das sind die ersten Kinder die zu Millionen in Deutschland groß werden, die das Wertealphabet nicht mehr kennen lernen. Woher nehmen wir dann also überzeugende Verbindlichkeiten? Oder gibt's das gar nicht?

Der Relativismus, der heute verbreitete Relativismus sagt, das geht gar nicht.

Jeder hat nur auf seiner Insel Recht. Durch die Entdeckungen, die historischen und die kulturellen Entdeckungen der letzten Jahrhunderte, durften wir feststellen, dass auf den unterschiedlichen Kontinenten dieser Welt zu unterschiedlichen Zeiten ganz unterschiedliche Moralvorstellungen gepredigt, gelebt oder heuchlerisch umgangen wurden. Und dieser kulturvariante Blick von der Prüderie des viktorianischen Zeitalters bis hin zur

Libertinage_hier und da und dort, der scheint nahe zu liegen, je nach Umfeld, je nach Zeit, je nach Kulturkreis, gelten ganz andere Werte.

Wie können wir mit diesem relativistischen Zeitgeist umgehen?

Eine nahe liegende Antwort, auch in diesem Kreise, wir ziehen uns auf die Überzeugunginsel unserer Religiosität in unserer religiösen Gruppe zurück, da verstehen wir uns ja. Und es wird immer schwerer, mit denen da draußen auf den Inseln ins Gespräch zu kommen. Und ich denke man sollte nicht vorschnell aufgeben und mit der Vernunft den Verstand, der allen Menschen gegeben ist, darüber nach zu denken, ob es nicht jenseits dieser unterschiedlichen Kulturinseln etwas gibt, was uns alle miteinander verbindet.

Adam Smith, den ich gerade als Ahnherr des Kapitalismus eingeführt habe, beschreibt in seiner Sympathietheorie, wann immer du dich fragst „Geh ich den Weg A oder B?“ kalkuliere nicht immer im Sinne des utilitaristischen Kalküls, sondern versetz dich doch mal in den anderen hinein, in die, die davon betroffen sind, versetz dich mal in den anderen und frage dich, was würde ein unparteiischer Zuschauer “ impartial spectator“ dazu sagen, wenn du dies oder wenn du jenes tust. Ein unparteiischer wohlmeinender. . . Zuschauer. Er appelliert an eine Instanz, die das Spiel überblickt an einen Schiedsrichter. Und dieses Modell der „ideal role taking“, des idealen Rollentausches, versetz dich doch in den anderen hinein, was du da tust, zieht sich durch die Menschheitsgeschichte als goldene Regel.

Als goldene Regel frag dich, wie sollte es dir ergehen, was möchtest du von den anderen erfahren, lass das bleiben, was du selber von dem anderen nicht erfahren möchtest.

Versetze dich ganz und gar in den anderen hinein und gebe ihm das, was er braucht. Nicht im Sinne von Gleichheit, jeder braucht das Gleiche, sondern versetz dich ganz und gar in den andern und seine Jeweiligkeit hinein und versuch diese Reziprozität, dieses ganz und gar der andere werden in allen deinen Beziehungen und Begegnungen und Überlegungen,

als grundsätzliche Regel des Lebens einzuführen. Rein soziologisch betrachtet in allen Kulturen dieser Welt auf allen Kontinenten zu allen Zeiten, im Alten und im Neuen Testament anzufinden, in unterschiedlichsten Formulierungsvarianten, die Zeitgenössischste ist von Wilhelm Busch, was du nicht willst, dass man dir tut... Emanuel Kant hat diesen Grundgedanken, den wir als kategorischen Imperativ bezeichnen.

Wenn du an einem Teich vorbei gehst und da bricht gerade ein Kind ein, gehst du einfach weiter? so wie wir heute weiterfahren, wenn irgendwo auf einer dunklen Landstraße irgendjemand um Hilfe bittet, fahren wir einfach weiter, lassen wir es bleiben, machen wir es nur von der Situation abhängig, oder hat sich aus diesen vielen Erlebnissen in unserem Leben schon so etwas wie eine Grundhaltung an Maximen heraus gebildet und könnte die Maxime, die wir uns für solche Fälle machen, zum Beispiel: „ Ich helfe grundsätzlich nicht!, denn ich könnte ja auch in Gefahr geraten“. Könnte eine solche Maxime als allgemeines Gesetz für uns alle taugen? Oder noch persönlicher gesprochen:

John Roald, in seiner „Fairy of Justice“. Wir kommen ja heute aus sehr unterschiedlichen Umständen und Voraussetzungen hier hin. Viele die wir hier sitzen sind wir alt und jung, schön, hässlich, gut oder schlecht gekleidet. Wir glauben an dies oder das, jeder hat sehr unterschiedliche Dinge erlebt und er empfiehlt uns allen ein Gedankenexperiment.

Dieses Gedankenexperiment nennt er „veil of ignories“ „Schleier der Unwissenheit“.

Stellen Sie sich eine Nullpunktsituation der Geschichte vor, wo keiner weiß, wo er sozial steht in der Hierarchie, wie arm, wie reich, wie gesund, wie krank, wie behindert, mit welchen Talenten er ausgestattet ist.

Und in dieser Nullpunktsituation geben wir uns ein Grundgesetz, eine Verfassung in der wir miteinander festlegen, wann wird in unserer Gesellschaft wem unter welchen Umständen geholfen? Wer zahlt was in welche Unterstützung, Versicherung und Krankenkasse? Und da keiner weiß, wie bedürftig er selber sein wird, wie viel er geben kann oder nehmen muss, ergibt sich daraus ein solches Überlegungsgleichgewicht, das wir uns mit allen anderen mit allen möglichen Situationen, in denen wir uns irgendwann einmal befinden könnten, auseinandersetzen. Und das konsequente Durchdenken. Und eben dieses konsequente Durchdenken aller anderen scheint vielen Philosophen zunächst einmal , völlig unabhängig vom Glaubenshintergrund, die ethische Formel zu sein, um eine Gesellschaft, eine politische Gesellschaft durch zu formen.

Gegenseitigkeit, in den anderen hineinversetzen, goldene Regel “ Ideal Role taking“, vollendete Reziprozität, die nur wenige Menschen und Gesellschaften erreichen.

Und es gibt eine interessante, seit 40 Jahren, von Kohlberg und Piaget durchgeführte, empirische Forschungsreihe in unterschiedlichsten Kulturen, wo deutlich wird, dass wir Menschen, von Kindheit an eine Moralentwicklungslogik durchlaufen.

Diese empirischen Sozialforscher haben 6 Stufen unterschieden.

Leider erreichen nur wenige Menschen die höchste Stufe 6, die meisten bleiben auf der zweiten, dritten oder vierten hängen. Die ersten beiden sind die Stufen der Ichorientierung. Das kleine Kind, ich, ich, ich, schreit so lange bis die Mutter was zu Futtern gibt.

Es ist notwendig, ich, ich, ich. In der zweiten Phase erkennt das Kind so langsam, wie es die Mutter gebrauchen kann, konditionieren kann,- durch ein Lächeln, durch ein zutraulich sein. Aber es steht immer noch das, ich, ich, ich im Vordergrund.

In der dritten Phase, die in der vierten mit der Du-Orientierung beschrieben ist, erkennt das kleinere Kind diesen Gruppenzusammenhalt in der Familie, erlebt wie wichtig der andere, der Bruder, die Schwester ist. Du-Orientierung im Nahbereich der Familie, viele Menschen bleiben da stecken. Du-Orientierung im Nahbereich der Familie, in vielen Kulturen, ich selber habe eine Norditalienerin geheiratet, die Südtaliener sind ja noch viel Familienkonzentrierter- für meine Familie alles, für meinen Clan alles. Dritte Stufe. Vierte Stufe der Du-Orientierung, unser gesellschaftlicher Radius wird offen. Es sind die anderen, für die ich etwas tun muss. Du ist auf einmal die gesamte Gesellschaft, die ich auch als Rahmen brauche.

Wobei es sich schnell, wenn es da stecken bleibt, in Form eines „law and order“ Denkens manifestiert. Der andere, in diesem Fall die staatliche Gemeinschaft, wird dann sehr fest, sehr hart. Stufe 5 und 6 ist eine ausbalancierte ich-und-du-Verhältnissituation. Ich bringe mich ein, zum Beispiel in Form eines solchen verfassungsgebenden Gedankens.

Ich bin Teil der Gesellschaft mit allen anderen setze ich dieser Gesellschaft einen Rahmen und erfülle ihn. Und 6. Stufe: ich tu das nicht nur, ich bin auch in der Lage als ethisch aufgeklärter Mensch diesen Begründungsdiskurs zu leisten, warum ich das tue.

Ausbalanciertes Ich-und-Du-Verhältnis. Wenn Psychologen und Psychiater heute Abend hier sind oder Menschen, die ab und zu im Beichtstuhl sitzen, dann ist es fast immer ein Problem,

fehlender Balance mit der Ich-und-Du-Orientierung, die zu menschlichen Pathologien, die zu Problemen führt. Und auch das zeigt, bevor wir uns auf die Insel des Glaubens zurückziehen, nur in Führungsstrichen, mit Vernunft und Verstandesgebrauch, mit Formen der empirischen Sozialforschung, der theoretischen Reflexion, der methodisch atheistischen philosophischen Reflexion, sind wichtige implizite Moralgehalte zu fördern, die wir stark machen sollten, in dieser Gesellschaft stark machen sollten, denn wir können eben nicht unterstellen, dass die Menschen draußen in der Welt alle den Glauben teilen auf deren Fundament dieses Haus gebaut wurde. Und auch heute Abend weiß ich nicht von Ihnen, wer überhaupt an das Katholische, Christliche glaubt oder vielleicht hier sitzt ,weil er vielleicht die Hoffnung hat Rusche redet doch über Klamottentrends.

Das heißt wir können die Gläubigkeit des anderen nicht unterstellen.

Das kann ich als Unternehmer nicht, bei mir kann jeder kaufen, wer glaubt oder nicht.

Das kann ich bei meinen Mitarbeitern nicht und auch bei C&A im katholischen Hause Brenninkmeyer. Diese Zeiten sind vorbei wo man sich morgens zum Morgengebet versammelt. Ich kann die Moralität und die Gläubigkeit des anderen nicht unterstellen.

Bevor ich mich auf die Insel meines Glaubens zurückziehe, sollte ich deshalb mit Vernunft und Verstand die Moralgrundlagen unseres gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Miteinanders

durchdenken und daraus Grundsätze ableiten für mein persönliches Leben für den Wirkungskreis der Unternehmen und Verbände und für meine Einflussnahme auf die politische Makroebene.

Und dann - aber da gibt es heute Abend andere, die viel berufener wären darüber zu sprechen - dann kann ich mich auf der Insel meiner persönlichen Glaubensüberzeugung fragen, was heißt das denn? Und da gibt es auch noch einen wissenschaftlichen Brückenschlag der auf Max Leber und Jürgen Habermas verweist, die beide deutlich machen, unsere Gesellschaft in dieser kapitalistischen Ausdifferenzierung hat die Wertrationalität wegrationalisiert und beschränkt sich scheinbar auf zweckrationale Überlegungen, aber nur scheinbar, denn eigentlich sind wir nur noch mittelrational unterwegs. Denn Ziele, Zwecke ergeben sich ja scheinbar, nehmen Sie den Unternehmer, ergeben sich ja scheinbar aus der Unternehmenswirklichkeit. Wenn Sie mit einem Betriebswirten darüber reden, was ist denn die Zielsetzung der Unternehmensführung, natürlich Gewinnerzielung, manche würden sogar sagen Gewinnmaximierung. Warum? Schau doch in die Realität der Unternehmung hinein, da siehst du doch, es wird Profit erwartet, es ist eine notwendige Voraussetzung, und aus der notwendigen Voraussetzung - denn wer keinen Profit erzielt, wird irgendwann unterbilanziert, der kann zum Amtsgericht gehen - wird eine hinreichende Voraussetzung. Der Zieldiskurs wird gar nicht mehr geführt. Die Betriebswirtschaftslehre beschränkt sich darauf für das scheinbar einzige Ziel der Gewinnerzielung Instrumente zur Verfügung zu stellen.

Es ist reine Mittelrationalität. Und dieses Phänomen können Sie durchdeklinieren durch alle gesellschaftlichen Bereiche. Scheinbare Zweckrationalität, die eigentlich ein Balanceverhältnis zwischen dem Reflektieren von Zielen und Mitteln ist, wird reduziert auf Mitteleffizienz. Wenn denn dann doch ein Unternehmer, ein Unternehmen, neben der ausschließlichen Profiterzielung, zum Beispiel ökologische Ziele formuliert und das mehr ist, als ein PR-Gag, dann setzt es eins voraus, nämlich die Wertrationalität ernst zu nehmen. Denn über Ziele, über alternative Ziele können Sie nur nachdenken vor dem Hintergrund Ihres persönlichen Wertesystems. Interessanterweise hat Hans Ulrich, der Begründer der Sankt Galler Managementsschule in einem seiner ersten Bücher, Unternehmenspolitik Kapitel 1 formuliert, wenn ein Unternehmen sich zusammen setzt, eine Unternehmensführung, um gemeinsame Erfolgsstrategien zu entwickeln, dann müssen Sie Fachleute in diesem Workshop erst einmal Ihre Wertepräferenzen offen legen. Sie müssen erst einmal sagen was für Menschen sie sind, woran sie glauben, welche Überzeugungen sie haben, teilen und widersprechen, als Hintergrundfolie um daraus Zielsetzungen für die Unternehmung zu formulieren. Dieser Grundgedanke ist bei der Ausdifferenzierung des Gesellschaftlichen verloren gegangen. Die Wertrationalität ist uns fremd geworden. Den Gläubigen ist nicht fremd geworden ihren Glauben zu kennen, vielleicht auch in dem Sinne, dass heute das kleine Einmaleins nicht mehr beherrscht wird. Aber die Diskussion, die Diskussion über das was mir im Leben wirklich, wirklich wichtig ist, im öffentlichen Raum oder mit Freunden beim Abendessen, ist mehr oder weniger verschwunden. Wir reden lang und breit über unseren letzten und unseren nächsten Urlaub, wo es auf dieser Welt am Schönsten ist, wir reden vielleicht, was haben wir eben auch schon gemacht, über Fußball über Kleidung über die Schönheit von Frauen oder Männer, über alle möglichen Dinge, die uns im Leben wirklich, wirklich, wichtig sind reden wir, aber wir reden nicht über unsere Überzeugung.

Das heißt wir produzieren das Wertevakuum, das wir ständig beklagen. Stichwort Feuilleton. Das produzieren wir selber. Wir sind in jedem Moment daran beteiligt, wo wir schweigen, wo wir spüren, jetzt sind wir eigentlich gefordert unsere Werteüberzeugung zu formulieren.

Und vielleicht sind wir selber auch ein Opfer dieses Wegbrechens von Konventionen, Traditionen und Autoritäten, weil wir letztlich doch nicht aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit herausgekommen sind, systematisch über unsere Werte nachzudenken.

Vielleicht sind auch wir zu schnell, jetzt als gläubige Menschen, auf unserer Insel, wo wir uns so wohl fühlen. Und dieser Brückenschlag, dass die Wertrationalität sich immer mehr auflöst, sollte uns gläubige Menschen, sofern wir denn einen Glauben haben, ermuntern unseren Glauben, das, was wir

von Herzen glauben, auch mit der von Gott geschenkten Vernunft zu buchstabieren. Ich denke das ist ein große Aufgabe an die wenigen Menschen, die noch glauben. Dass sie ihren Glauben nachvollziehbar machen, buchstabieren können, verkündigen können. Erstmal vor sich selber und dann vor den andern.

Woran glauben wir denn? Die katholische Soziallehre ist genau an dieser Schnittstelle angesiedelt. Sie richtet sich an alle Menschen, an alle Menschen und setzt zunächst einmal den Gottesglauben, den Christusglauben nicht voraus. Denn sie passt unmittelbar zu den soziologischen Untersuchungen, Phänomenen und Beschreibungen, die wir eben miteinander formuliert haben. Diese Gesellschaft kann nur bestehen, wenn sie solidarisch aufgebaut ist, wenn der, der geben kann, dem gibt der Hilfe bedarf. Wenn wir immer wieder in einem solchen Wechselverhältnis zueinander stehen, weil wir ja selber nicht wissen können, ob wir, die wir heute helfen können, nicht morgen diejenigen sind, die auf Hilfe angewiesen sein werden. Aber dieser vernünftige Grundgedanke erhält natürlich eine unglaubliche Motivationskraft, wenn wir mit dem Personalitätsprinzip der Soziallehre daran glauben, dass ein jeder von uns ein Kind ein Ebenbild Gottes ist. Wenn wir daran glauben, dass ich ein Kind Gottes bin, dann bist auch du ein Kind Gottes. Und wenn wir beide daran glauben, dass wir Kinder Gottes sind, sind wir Geschwister in Christo. Und wenn wir daran glauben, dass wir alle in geschwisterlicher Nähe zueinander stehen, dass du mein Fleisch bist und ich bin dein Bein. Wenn wir daran Glauben ablesen, dann entwickelt natürlich dieser Glaube eine unglaubliche Motivationskraft. Das, was wir mit der Vernunft als notwendig erkannt haben, auch zu tun. Wenn wir erkennen, dass wir einander brauchen, sowie sie im modernen Management Teamformungssitzungen veranstalten: in die Berge gehen und gemeinsam an einem Seil hängen, wo alle wissen, wenn einer loslässt, dann stürzt das hier ab. Wenn wir daran glauben, wir aneinander hängen, dass wir für einander und aufeinander angewiesen sind, dann ist das Sozialitätsprinzip selbstverständlich.

Der Sozius, der andere, braucht den einen, braucht den andern. Nur im Miteinander, mit dem andern können wir zu uns selbst finden und werden. Und nur in diesem Wechselspiel, „ideal Role taking“, sich ganz und gar in den anderen hineinversetzen kann das Leben gelingen. Das Leben ist dialogisch ohne den Dialog mit dem andern ist gelungenes, menschenwürdiges Leben nicht möglich. Das können Sie sehr wörtlich nehmen. Kasper Hauser Syndrom. Das können sie im Sinne von Kommunikationstheorie und Praxis aus der Unternehmensführung ablesen, wenn Sie sich mit Bankern unterhalten. Warum Unternehmen in die Insolvenz gehen. Es sind fast immer Kommunikationsprobleme in der Führung. Und wenn Sie sich fragen, warum geht eine Partnerschaft zu Grunde, es ist letztlich immer ein kommunikatives Problem. Das dialogische Moment, des auf den anderen angewiesen sein, rein operativ, taktisch, jetzt auch einmal die Motivationskraft zu erkennen, der andere bin ja ich, der ist ja wie ich ein Kind Gottes. Mein Bruder, meine Schwester.

Eine Gemeinschaft, die alle Grenzen kennt, die wir konventionell qua Familie, qua Nation auferlegen. Und dann wird Solidarität selbstverständlich. Dann ergibt sich aber auch, das sehr raffinierte oftmals missverständene Subsidiaritätsprinzip unserer Soziallehre. Subsidiarität-Hilfe, dass wir dem anderen helfen, aber nur in dem Maße wie er Hilfe benötigt.

Wir bevormunden den anderen nicht. Das Erledigen von Sachverhalten, von Hilfeleistungen, von Notwendigkeiten überlassen wir der niedrigsten gesellschaftlichen Aggregationsstufe. Das, was der Einzelne macht, das, was die Familie kann, das, was in der Nachbarschaft in der Kommune erledigt, geklärt, geregelt werden kann, wird nicht vom Land, wird nicht vom Staat übernommen. Nehmen Sie das große Pflgethema, die Pflegeversicherung mag aus vielen Gründen sinnvoll sein. Nur wenn irgendein Staat glaubt, das es zu finanzieren wäre, dass die Pflegehilfeleistungen die eigentlich in der Familie, vor Ort der eine dem anderen zukommen lassen müsste, staatlich zu organisieren und zu finanzieren wäre, der schaufelt den Gemeinwesen nicht nur finanziell das Grab sondern auch ideell das Grab. Das können wir durchdeklinieren durch alle Bereiche, das Subsidiaritätsprinzip auf der untersten gesellschaftlichen Aggregationsebene, das, was möglich ist, muss getan werden, hat größte sozialpolitische Bedeutung. Eine ethische Reflexion glaubensgestützt ist von größter politischer

Bedeutung. Auch von unternehmerischer Bedeutung. Ich selber versuche mit meinen 50 kleinen Läden (mein Vater sagte immer, wir haben an vielen Stellen wenig zu tun, viele kleine Läden) die Menschen besser anzuziehen; wenn wir da glaubten von Ökonomie, wie mein kleines münsterländisches Städtchen heißt, alles besser zu machen und da jede Kundenbegegnung die vor Ort „face to face „ stattfindet vorzugeben, durch zu deklinieren, regulieren zu können, wäre es das Ende eines hochwertigen Fachgeschäftes, wo sich im jeweiligen unmittelbaren Begegnen ganz viel vollzieht. Und letztlich, wenn ich das aus der Mitarbeiterperspektive sehe, ist es doch großartig, wenn dann irgendwann ein Lehrling im 7., 8., 9. Jahr. Im 7., 8., 9. nicht, wie man zur Zeit im Stern lesen kann, dass irgendjemand im 2. Jahr für 800,- Euro Niederlassungsleiter werden muss und völlig unterqualifiziert ist. Aber wenn dann jemand in einer Entwicklungskurve, reifen, entwickeln am Arbeitsplatz, am Geschehen des Tuns erlebt, dann ist das der esoterische Grundgedanke der in der katholischen Soziallehre wurzelt, dass wir alle mit Talenten beschenkt sind und diese Talente nicht vergraben dürfen, sondern im Leben entfalten müssen. Wir sind alle heute an diesem Abend in A, bei der Realisierung unserer Talente aber wir könnten nach B die Differenz, Aristoteles nennt es Horatio, Beraubung unserer Möglichkeiten. Wenn wir auf der jeweils untersten Aggregationsstufe des Möglichen unsere Talente einsetzen, dann vervollkommen wir uns beim täglichen Tun. Und das ist doch ein großartiger Gedanke, dass uns das tägliche Leben die Möglichkeit gibt, uns zu vervollkommen. Vervollkommen in dem Sinne, wie Gott es qua unserer Talente, die er uns geschenkt hat mit uns vor hat. Und wir haben die Möglichkeit mit Gott den Weg zu gehen, den er für uns erwählt hat. Dankeschön.